

Praefatio in editionem principem c.t.
„De condicione bestiali vel humana“

Sodalibus caris fidelibusque salutem

Ecce tandem prodeunt in lucem carmina haec, quae per quinque fere lustra composita nunc demum collegi hunc in lepidum novum libellum. Mirabimini fortasse, quod his carminibus, quae per se tam perspicua esse videntur, versionem Germanicam addiderim. Quibus ex causis hoc factum sit, paucis precor benigne accipite.

Primo adiuvaré volui illos, qui minus sibi confidunt in scriptis Latinis legendis. Deinde speravi fore, ut alii (Latinitati minus intenti) carminibus Germanicis perlectis cupidine quadam rei novae allecti sponte transeant ad ipsa carmina Latina. Postremo – vel potius in primis – pro certo habete, harum carminum versionem Germanicam nil esse nisi lusum quendam, quo animus fruatur atque ingenium acuatur cuiuscumque hominis ludentis, sive scribentis sive legentis.

Inciderat autem prima in hunc lusum Christina Riess. Haec ante aliquot annos carmina mea Germanice ad verbum (et quidem ingeniose) vertit, quae in „Ludis Latinis“ vel „Scholis Frisingensibus“ praeteritis (sed restituendis!) feliciter recitarem. Ex eius versionibus decem (litteris nominis initialibus denotatis his: Ch. R.) huic libello inserere libuit; cetera carmina meo iure ipse verti, et quidem non sine aliqua licentia, immo vero libertate propria auctoris usus.

Cur autem carmina Latina condere coeperim, vobis exponere necessarium non duco. Quis enim nesciat, quantum voluptatis insit litteris Latinis, immo linguae Latinae viva voce vivoque calamo colendae. Uno verbo dicam: iuvat loqui, iuvat scribere Latine!

Fateor quidem, me non tantae simplicitatis esse, qua expostulem, ut omnes nationes Europaeae iterum ad linguam Latinam communem cotidieque adhibendam redeant. Sed hoc moneo, ut Europa nostra coniunctis tandem inter se nationibus semper memor sit, unde

originem genii sui traxerit, thesaurumque hunc communem Latinitatis sive humanitatis summi aestimet semperque colat.

Ceterum lingua Latina adhuc vivit – et vivat! Nam haec secum honorem fert atque decorem, quo omnia, de quibus ages, ornabuntur. Haec etiam salem iucundissimum spargere solet in omnes res, quas tractabis. Hac igitur licet sermocinari, hac licet orare, hac licet iubilare, hac denique licet ludere atque iocari!

De carminum horum forma atque specie adhuc pauca dicenda esse videntur. Nam versus omnes, quos hîc lecturi estis, non metrica, sed rhythmica (ut dicunt) ratione compositi sunt, id est neglectis syllabarum quantitibus, numero tantum syllabarum observato extremisque syllabis versuum binorum consonantibus. Talia carmina a compluribus mediî aevi poetis conscribi solebant. Itaque clavem manu tenebitis, si „Carmina Burana“ illa mediaevalia noveritis, ex quibus Carolus Orff quedam selecta modis suis musicis instruxit. Sed cave-te, ne in his carminibus legendis ullam quantulamcumque syllabam neglegatis vel omittatis. Nam figurae illae, quae synaloephe vel elisio dicuntur, minime admittuntur. Itaque haec carmina non aliter atque carmina lingua vernacula scripta legenda vel potius recitanda sunt.

In extrema huius libelli parte carmina aliquot Germanica celeberrima inveniuntur Latinitate donata, quae olim cum ad exercendum stilum tum ad illorum auctores praeclaros digno honore afficiendos ipse Latine verti.

Pegasus Limitatus qui dicitur, fundatio illa Latinitati fovendae dedita, huic libello edendo sumptibus haud contemnendis opem contulit. Hac pro liberalitate humanissima gratias ago quam maximas.

Haec autem carmina memoriae consecro Josephi Apelli (Josef Eberle), viri praeclari linguae gentisque meae, poetae Latini Suevique coronandi, qui me iuvenem studiosum opibus publicis auxit poetamque dubitantem et titubantem humaniter atque amice confirmavit.

Fidelis Rädle

scr. Gottingae mense Septembri anno 1992

Vorrede der ersten Auflage mit dem Titel
„Von Tieren und Menschen“

An die geneigten Leser

Die hier gesammelten lateinischen Gedichte sind zwischen den Jahren 1968 und 1992 entstanden und zum überwiegenden Teil in der Zeitschrift „Vox Latina“ bzw. in der Anthologie „Carmina Latina recentiora“ (1975, 3. Auflage 1986, Reinhard Brune Verlag, Langenfeld) veröffentlicht worden. Sie erscheinen hier, teilweise leicht überarbeitet, zum ersten Mal in Begleitung deutscher Übersetzungen. Die überzeugten Lateiner unter den geneigten Lesern dürfen sich weder unterschätzt fühlen noch die Sache der „Latinitas fovenda“ verraten sehen, wenn die ursprünglich nur lateinisch gedachten Texte, die doch einfach und klar scheinen, hier auch noch übersetzt sind. Die Übersetzung gilt dem keineswegs verachteten, vielmehr willkommenen Leser, dessen Lateinkenntnisse noch der Stütze bedürfen. Zum andern ist sie aber auch nicht nur aus Verständigungsnot geboren, vielmehr ist sie Teil des geistigen SPIELS, als das sich die ganze in diesem Bändchen dokumentierte poetische Unternehmung von Anfang an verstanden hat und verstanden wissen möchte.

Für den besonderen Anlass einer öffentlichen Rezitation bei den „Ludi Latini“ und den „Scholae Frisingenses“ hatte Christine Riess die meisten dieser Gedichte erstmals wortgetreu (und schön!) übersetzt. Zehn ihrer Übersetzungen sind in die vorliegende Sammlung aufgenommen (markiert mit den Initialen Ch. R.). Überrascht und ermutigt von solchen Möglichkeiten, hat der Verfasser selber die restlichen Übersetzungen versucht und dabei weidlich von dem Autorvorrecht Gebrauch gemacht, sich im Notfall, etwa bei großer Beklemmung durch Reimzwang, vom lateinischen Urtext zu emanzipieren.

Doch zurück zu den lateinischen Fassungen: warum und zu welchem Ende schreibt einer heute, in diesen lateinfernen Zeiten, derartige Gedichte? Dahinter steckt im hier verhandelten Fall nicht etwa die Vorstellung, man sollte oder könnte zurückkehren zu den vergangenen Verhältnissen, als das Lateinische die alle nationalen Grenzen ignorierende europäische Kultur- und Verkehrssprache war. Letzter Beweggrund war vielmehr die erwähnte Lust am Spiel mit einem unvergleichlichen „Material“, der sonoren und von zweitausendjähriger Kulturerfahrung getränkten lateinischen Sprache, die einem so viel erzählen kann. Bei diesem Spiel stellte sich überraschenderweise heraus, dass durch den Einsatz der „fremden“ lateinischen Sprache verschiedene zum Teil paradox erscheinende Wirkungen zu erzielen sind. Zum einen erhält die lateinische Form eines Textes durch das mächtige, fast einschüchternde Gewicht ihrer Tradition sozusagen per se eine Würde und Feierlichkeit, die entweder der gegebenenfalls feierlichen Sache zugutekommt, oder aber, bei umgekehrtem Bedarf, einen besonderen „parodistischen“ Effekt hat. Solche Parodie schafft dann nicht etwa der Autor, sondern die Sprache selbst. Zum andern fordert die lateinische Form natürlich klare inhaltliche Verhältnisse – das heißt: sie diszipliniert den Geist – aber sie ist zugleich ein stark panzerner Schutz für Gedanken und Gefühle, die sich ohne solche Abschirmung, also in der (dann primär eingesetzten) Volkssprache, vielleicht gar nicht erst in die Öffentlichkeit wagen würden.

Das formal Besondere an den hier präsentierten lateinischen Gedichten ist ihr Verzicht auf die Gesetze der antiken Metrik zugunsten des mittelalterlichen akzentrhythmischen Prinzips: es werden also nicht mehr die Silbenquantitäten (nach Länge oder Kürze) „gemessen“, stattdessen ist nur noch die Anzahl der Silben im Vers reguliert, und die natürliche Wortbetonung bleibt nach Möglichkeit gewahrt. Als ein der Antike nicht geläufiges Schmuckmittel kommt der Endreim hinzu. Damit stehen diese Gedichte in der Tradition der mittellateinischen Lyrik, wie sie zum Beispiel in der Sammlung der „Carmina Burana“ repräsentiert ist, aus der Carl Orff ausgewählte Stücke

vertont hat. Für das (möglichst laute) Lesen ist noch wichtig zu wissen, dass es in der akzentrythmischen Dichtung keine Verschleifung (Synaloephe bzw. Elision) gibt: jede Silbe zählt und wird gesprochen. Dementsprechend wird auch der Hiatus nicht grundsätzlich verdammt. Der Leser braucht, wenn er an die Gedichte herangeht, kein metrisches Schema zu wissen, er muss die Texte nur, nicht anders als bei volkssprachiger Lyrik, nach dem natürlichen Wortakzent lesen, und er wird mühelos den Rhythmus finden, den im übrigen auch die deutschen Übersetzungen gewahrt haben.

Am Schluss der Sammlung finden sich noch einige lateinische Übersetzungen bekannter deutscher Gedichte. Sie sind entstanden als gymnastische Übungen und mögen hier als Huldigung an die Großen stehen.

Der Stiftung „Pegasus Ltd.“ danke ich für einen großzügigen Druckkostenzuschuss.

Ich widme dieses Buch meinem Landsmann Josef Eberle (1901–1986) in dankbarer Erinnerung. Während meines Studiums war ich Stipendiat der von ihm gegründeten „Mörrike-Stiftung“. Durch sein lateinisches Dichten brachte er mich überhaupt erst auf den Gedanken, derartiges zu versuchen, und sein Zuspruch hat mich damals ermutigt und gestärkt.

Fidelis Rädle

Göttingen, im September 1992